Nebraer Anzeiger
für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 36. | **Nebra, Sonnabend, 6. Mai 1899.** | **12. Jahrgang.**

Frankreich und die englisch-russische Verständigung.

Legt Salisbury auf das mit Rußland getroffene Abkommen wirklich so großen Wert, wie er ausgesprochen hat? Warum ist die englische Presse so schlecht gelaunt und steht dem vom Leiter der Politik gepriesenen Werke kühl und beinahe mißtrauisch gegenüber? Es läßt sich ja hören, daß der Wortlaut abgewartet werden soll, und daß man namentlich die Aufklärung über einen wichtigen Punkt vermißt, das Schicksal nämlich der chinesischen Nordbahn, die wiederholt zu heftigen Streitigkeiten den Anlaß gegeben hat. Unlängst war die Nachricht verbreitet, daß Rußland den Widerspruch gegen die Trace und die Art der Finanzierung zurückgezogen habe, allein amtlich ist dies weder bestätigt noch verneint worden. Hat nun England den Norden Chinas den Russen überlassen, wogegen diese das Thal des Jang-tse-Kiang unberührt zu lassen versprechen, so scheint nahe zu liegen, daß England auch von der Nordbahn Abstand genommen habe, was der Regierung als eine unverzeihliche Schwäche, ein schmählicher Rückzug und eine arge Beschädigung der britischen Interessen angerechnet werden würde.

Anderseits gibt der Vertrag mit Rußland den Engländern keineswegs Sicherheit in dem beanspruchten Stromthale, da nur die eine der beiden Zweibundsmächte demselben sich fernzuhalten verspricht. Diesem Gebiete ist Frankreich viel näher als Rußland, jenes ist offen als Rivale aufgetreten, hat von der chinesischen Regierung wertvolle Zugeständnisse erhalten, auch schon Expeditionen den Strom aufwärts geschickt. Wenn unmittelbar die Absichten Englands auf die mittleren, die Frankreichs auf die südlichen Provinzen gerichtet sind, so werben doch beide mit gleicher Bestimmtheit um die vom Jang-tse-Kiang durchflossenen Südwestprovinzen Yünnan, Sztschwan und Kweitschou. Frankreich hat die Konzession zum Eisenbahnbau von Tonking nach Yünnan erhalten, England die zum Bahnbau von Birma ebendahin, beide mit der Ermächtigung, die Bahnen im Flußthal fortzusetzen. Offenbar hat die chinesische Regierung bei der Erteilung dieser Konzessionen auf die Anfachung des Streites zwischen den beiden Mächten hingearbeitet. England hat einen Vorsprung, es hat die Grenze von Birma nach China schon überschritten, während die französischen Ingenieure sehr langsam vorrücken. Bei den Differenzen, die im vorigen Sommer die Franzosen mit den chinesischen Behörden in Schanghai hatten, stellte England sich auf die chinesische Seite.

Ist angesichts der französischen Ansprüche die Abstandnahme Rußlands von zweifelhaftem Werte für England, so kommt weiter in Betracht, daß der englisch-russischen Streitfragen eine ganze Menge schweben und, sobald eine von ihnen akut wird, auch das Abkommen über Eisenbahnbau und Einflußgebiete in China in Frage gestellt ist. Ob es den Grundsatz ausspricht, daß das Reich der Mitte nicht geteilt werden soll, ist ohne alle Bedeutung, da die Paciscenten thatsächlich eine Art Teilung vornehmen. In Peking werden sie sich nach wie vor bekämpfen, und wenn auch die Konferenz im Haag nahe bevorsteht, ist es doch fraglich, ob das leuchtende Dokument der Friedensliebe unbeschädigt in die Versammlung getragen werden kann.

Verhandelt wird zwischen den beiden Mächten seit dem Beginn des Jahres 1897 auch über ihre Stellung Japan gegenüber und die Koreafrage, über die Beziehungen zum Emir von Afghanistan und die Lage bei seinem Tode, über Persien, den Persischen Meerbusen und die dahin von Westen und Norden zu bauenden Schienenwege, über Syrien, Kreta, Abessinien. Andere sehr intim berührende Angelegenheiten werden dadurch nicht weniger gefährlich, daß beide Teile sie unberührt lassen; zu diesem gehört die Stellung Englands in Aegypten, die Frage der türkischen Meerengen und der Wunsch Rußlands, einen Hafen am Indischen Ozean zu erlangen.

Das erzielte Abkommen darf man nicht überschätzen, aber hoffentlich darf es als die gewonnene erste Sprosse zu einem hohen Ziele betrachtet werden. (B. B.-Z.)

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. widmet Präs. Graf Ballestrem dem am Dienstag verstorbenen langjährigen ehemaligen Präsidenten des Reichstags, Reichsgerichts-Präsidenten a. D. Dr. Eduard v. Simson einen ehrenden Nachruf, den die Mitglieder stehend anhören.

Darauf wird die Beratung der Anträge Lieber (Zentr.) betr. Errichtung von Arbeitskammern, und Pachnicke (fr. Vgg.) betr. Errichtung eines Arbeitsamts in Verbindung mit den Anträgen v. Heyl (nat.-lib.) auf Ausgestaltung der Gewerbegerichte zu Einigungsämtern, und Rösicke (wildlib.) auf Verleihung der Rechtsfähigkeit an Berufsvereine fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (freikons.): In den vorliegenden Anträgen drückt sich ein förmliches Wettrennen der Parteien um die Gunst der Arbeiter aus. Den Preis dabei wird aber lediglich die Sozialdemokratie davontragen. Die Anträge werden kaum den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern befestigen können, denn sie werden sich in der Praxis als undurchführbar erweisen. Die Aufgaben, welche Abg. Hitze den Arbeitskammern neulich stellte, sind außerordentlich schwierig. Die Arbeiter, die sie erfüllen könnten, laufen nicht zu Dutzenden herum. Man beruft sich auf das Ausland, aber dort herrschen ganz andere Verhältnisse. Man sagt, die Anträge ständen auf dem Boden der kaiserlichen Erlasse. Ja, so wie Sie den Inhalt interpretieren. Es gibt doch eine unzweifelhaft authentische Interpretation jener Erlasse, und zwar sehen wir sie in der Verabschiedung des Ministers v. Berlepsch. Damit hat die Regierung kundgegeben, daß sie jetzt einen anderen Kurs einschlagen will. Vor allem müßte das Sozialistengesetz wiederhergestellt werden, wenn auch mit anderen Strafen, als sie in dem alten vorgesehen waren. Man könnte beispielsweise das aktive und passive Wahlrecht allen denjenigen auf fünf Jahre absprechen, die sich an der sozialdemokratischen Agitation beteiligen. Geschieht nichts, so steuern wir weiter dem sozialdemokratischen Abgrunde zu. Die Annahme dieser Anträge würde das Tempo nur beschleunigen. Aber ich bin trotzdem kein Pessimist, ich blicke mit Vertrauen in die Zukunft. Preußen wird mit den Hohenzollern an der Spitze auch diese Krisis sicher überwinden.

Abg. Büsing (nat.-lib.): Es kann von vornherein kein Zweifel darüber herrschen, daß der Antrag Heyl nicht im Namen der nationalliberalen Partei gestellt ist, sondern nur in dem der Unterzeichner. Ein großer Teil meiner Freunde steht mit mir auf einer abweichenden sozialpolitischen Grundlage, und wir halten eben diesen Antrag Heyl nicht für eine geeignete Grundlage. Angesichts der erregten Kontroversen, zu denen der Antrag geführt hat, halte ich es für wichtig, dies hier ausdrücklich festzustellen.

Abg. Wiemer (frs. Vp.): Meine Freunde halten es für angezeigt, die sämtlichen vorliegenden Anträge die Quarantäne einer Kommissionsberatung durchmachen zu lassen. Ich empfehle Ihnen daher, dieselben der mit der Vorberatung der Novelle zur Gewerbeordnung betrauten Kommission zu überweisen. Der Antrag Heyl erscheint uns ganz verfehlt. Freundlicher stellen wir uns zu dem Antrag Lieber auf Errichtung von Arbeitskammern. Lieber als Zwangsorganisationen, wie sie da angestrebt werden, wären uns allerdings freiwillige Organisationen nach Art der Berufsvereine. Aber wir würden doch auch, falls das Haus eine Kommissionsberatung nicht beschließen sollte, für den Antrag Lieber stimmen können.

Abg. Kropatscheck (kons.): Den Antrag auf Verleihung der Rechtsfähigkeit an die Berufsvereine lehnen wir ohne weiteres ab. Der Antrag Heyl ist uns, wenn auch in seinen Grundzügen nicht unsympathisch, so doch nicht durchsichtig genug. Dagegen werden wir uns dem Antrage Lieber gegenüber nicht ablehnend verhalten. Ich erkenne an, daß die kaiserlichen Februar-Erlasse noch nicht vollkommen ausgeführt sind. Aber daraus ist niemand ein Vorwurf zu machen. So hohe Ziele, wie sie die Erlasse anstreben, lassen sich eben nicht im Handumdrehen verwirklichen. Der Sozialdemokratie ist natürlich bei weitem nicht genug geschehen. Ihr Ziel werden die Sozialdemokraten nie aus dem Auge lassen. Dieses Ziel ist aber die Zertrümmerung der bestehenden Gesellschaft. Deshalb haben sie auch gar kein Recht, in dieser Gesellschaft als gleichberechtigt zu gelten. Nur der Gutmütigkeit der anderen Parteien haben sie es zu danken, wenn sie geduldet werden. Ein Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitern halten wir für durchaus möglich, wir treten deshalb auf den Boden des Antrages Lieber.

Abg. Molkenbuhr (soz.): Der Antrag des Zentrums auf Errichtung wegen Arbeitskammern entspricht lediglich einer alten sozialdemokratischen Forderung. Auch wir haben dabei das Ziel verfolgt, einen Ausgleich der Gegensätze zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu schaffen, die keineswegs von der Sozialdemokratie künstlich geschaffen sind. Im Gegenteil wir wollen verhüten, daß weiterhin die Arbeiter zu einer Maschine degradiert werden. Für Herrn v. Kardorff liegt kein Anlaß vor zu neuen Arbeiterschutzgesetzen. Nach seiner Meinung haben wir Arbeiterschutz so viel, wie kein anderes Land. Quantitativ wohl; in der Qualität ist uns das Ausland indes über. Deshalb müssen wir auch ferner darauf bestehen, daß der Arbeiterschutz bei uns weiter ausgebaut wird.

Abg. Stöcker (wildkons.): Die Verhandlung hat gezeigt, daß die Mehrheit die Weiterführung der sozialpolitischen Gesetzgebung wünscht. Die Herren von Stumm und von Kardorff freilich nicht; die sehen das Heil in neuen Sozialistengesetzen. Mit solchen Aussprüchen stärken sie aber lediglich die Sozialdemokratie, denn diese kann immer wieder auf die Pläne hinweisen, welche man hegt. Wir suchen das zu erreichen, was uns fehlt, die Möglichkeit einer Verständigung, eines Ausgleiches der Gegensätze, die doch nun einmal vorhanden sind. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die Arbeitskammern betrachten. Unsere modernen Verhältnisse können wir mit veralteten patriarchalischen Mitteln nicht regeln. Das einzige wirksame Mittel ist das in den kaiserlichen Erlassen empfohlene: die Gleichberechtigung der Stände. Daneben müssen wir versuchen, die Sozialdemokraten für Kirche und Vaterland zurückzugewinnen. Daran verzweifeln, hieße die deutsche Nation aufgeben.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.): Nach meiner Ansicht würde durch die vorliegenden Anträge das Agitationsfeld der Sozialdemokraten nur erweitert werden. Die Gleichberechtigung der Arbeitgeber und Arbeiter ist hier im Hause noch niemals bestritten worden. Sie besteht ja gerade in den von mir immer als Muster empfohlenen Knappschaften. Veraltet ist das Knappschaftsprinzip meiner Ansicht noch keineswegs. Ich bin noch heute der Ansicht, daß sich dasselbe ohne Schwierigkeiten auch auf die ganze Industrie ausdehnen ließe, wenn die Regierung es nur wollte. Die Arbeitskammern sind dagegen bei der gesamten Industrie auf Widerstand gestoßen. Ein patriarchalisches Verhältnis will auch ich nicht zurückrufen, ich will nur, daß persönliche Fühlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehe. Ein solches Verhältnis aber ist nur denkbar, wenn die Arbeiter das richtige Pflichtbewußtsein gegenüber dem Arbeitgeber haben.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause widmete am Mittwoch Präsident v. Kröcher dem verstorbenen ehemaligen Reichstags-Präsidenten Eduard v. Simson einen ehrenden Nachruf. Sodann wurde die Beratung der von der Kommission zur Beratung des Antrages Gamp betr. Abstellung der Leutenot auf dem Lande vorgeschlagene Resolution fortgesetzt. Von dieser waren am Montag die Ziffern 1—5 erledigt worden. In Ziffer 6 wird gefordert, die Einschränkung des bisherigen Verfahrens, den Arbeitsmarkt durch Gewährung von besonderen Tarifverbilligungen auf weite Entfernungen zum Nachteil der Landwirtschaft künstlich zu verschieben. Ueber Ziffer 7 und 8 wurde zusammen verhandelt. (Freizügigkeit junger Leute unter 18 Jahren.) Schließlich wurden die Kommissionsvorschläge mit unwesentlichen Aenderungen angenommen. Nächste Sitzung Montag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar ist am Mittwoch vormittag in Straßburg eingetroffen.

*Ueber das Befinden des Königs Otto von Bayern waren in letzter Zeit wieder beunruhigende Gerüchte aufgetaucht. Demgegenüber versichern die ‚Münch. Neuest. Nachr.‘, daß diese Gerüchte jeden Grundes entbehren. Die Wahnvorstellungen und Halluzinationen, von denen der König heimgesucht wird, wiederholen sich zwar wie bisher, das körperliche und sonstige Befinden ist aber sehr gut. Bei schöner Witterung bringt der König viele Stunden des Tages im Garten zu.

*Ueber die Lage in Samoa meldet ein Telegramm des ‚Reuterschen Büreaus‘, die „Rebellen“ haben sich nach Demolierung des Forts von Vailima und der Forts längs der Küste zurückgezogen. Ernste Gefechte haben nicht mehr stattgefunden.

*Eduard v. Simson, der frühere Reichstagspräsident, ist am Dienstag abend in Berlin gestorben.

*Der auswärtige Handel Deutschlands hat im ersten Vierteljahr 1899 eine Höhe erreicht wie nie zuvor. Die Einfuhr belief sich auf 90,3 Mill., gegen 87,7 im Jahre 1898. In vier Jahren hat die Einfuhr um 33,8 Mill. Doppelzentner oder nahezu 60 Prozent zugenommen. Die Ausfuhr belief sich auf 70,1 Mill. Doppelzentner gegen 68,9 im Jahre 1898. Im Vergleich zum Jahre 1895 betrug die Zunahme 19,4 Mill. Doppelzentner oder 39 Prozent. Bei der Wertberechnung ist zu berücksichtigen, daß die Zahlen für 1899 noch nach den für das Vorjahr ermittelten Einheitswerten berechnet sind, also bei endgültiger Feststellung noch eine Aenderung erfahren. Läßt man die Ein- und Ausfuhr von Edelmetallen, die für den eigentlichen Warenhandel keine Bedeutung hat, so hatte die Einfuhr einen Wert von 1222,3 Mill. Mk. gegen 1221,0 Mill. im Jahre 1898. Der Wert der Ausfuhr betrug 941,9 Mill. Mk. gegen 905,2 im Jahre 1898. Die Ausfuhr hat also gegen das Vorjahr um 36,7 Mill. Mk. zugenommen, also viel erheblicher als die Einfuhr. Seit 1895 ist die Einfuhr um 30,2 Prozent, die Ausfuhr um 24,0 Prozent gestiegen.

*Ueber die Entwickelung des Verkehrs auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal gibt eine dem Gesetzentwurf betr. die Gebühren für die Benutzung dieses Kanals beigefügte Denkschrift Auskunft. Danach hat sich der Gesamt-Schiffsverkehr von 20 068 Schiffen mit 1 751 065 Registertons im Jahre 1896 auf 25 224 Schiffe, mit 3 000 011 Registertons im Jahre 1898 gehoben. Die Steigerung betrug bei den Schiffen 25,7 Prozent, bei dem Raumgehalt 71,8 Prozent. Die Größe der den Kanal befahrenden Schiffe hat sich merklich gesteigert. Das durch den revidierten Tarif eingeführte stärkere Abfallen der Tarifsätze mit steigender Schiffsgröße hat nicht unwesentlich zur Heranziehung der größeren Schiffe beigetragen. Der Anteil der Flaggen betrug 1898 in Registertons: deutsch 68,5 Prozent, britisch 9,3, dänisch 7,3, schwedisch 5,2, niederländisch 3,4, norwegisch 3,3, russisch 2,2 Prozent. Der Rest entfiel auf die belgischen, französischen und sonstigen Flaggen.

*Gegen den Massenfang der Zugvögel in Südtirol und Italien sind dem Reichstag über hundert Petitionen aus allen Teilen Bayerns zugegangen.

*Die preuß. Regierung hat von den Landwirtschaftskammern Gutachten darüber eingefordert, ob sich der Verkauf der Eier nach Gewicht und die Einführung des Deklarationszwanges für die Herkunft fremdländischer Eier empfehlen würde. Eine der ersten Kammern, die ihr Gutachten hierüber erstattet hat, ist die der Provinz Sachsen. Sie erklärt sich gegen jene Vorschläge und tritt dafür ein, daß anstatt dessen eine Sortierung der Eier unter Benutzung des bereits in Frankreich eingeführten 40 Millimeter-Meßringes, wenn möglich schon bei den Produzenten, stattzufinden habe, und daß verboten werde, ausländische Eier als „frisch“ oder als „Landeier“ zu bezeichnen und feilzuhalten. Ferner wird eine Erhöhung des Einfuhrzolles auf ausländische Eier befürwortet.

Oesterreich-Ungarn.

*Die ungarische Regierung hat einen mit der Opposition vereinbarten Gesetzentwurf betreffend die Gerichtsbarkeit in Wahlsachen eingebracht. Der Ministerpräsident v. Szell bezeichnete als den Zweck der Vorlage die Sicherung der Rechte der Staatsbürger, da es ihnen ermöglicht werden solle, völlig frei und geschützt gegen eine übermäßige Agitation sowie gegen Pression und Bestechung bei Wahlen ihrer Gesinnung Ausdruck zu geben. Die öffentliche Meinung hege zur Zeit gegen die Entscheidungen des Abgeordnetenhauses über die Gültigkeit der Wahlen ein gewisses Mißtrauen; man müsse daher die Gerichtsbarkeit über die Wahlen dem höchsten ritterlichen Forum, dem Obersten Gerichtshof übertragen, was zunächst für eine Periode von acht Jahren geschehen soll.

Frankreich.

*Die französische Kammer beschloß, alle auf die Dreyfusangelegenheit bezüglichen Interpellationen bis nach dem Spruche des Kassationshofes zu vertagen.

England.

*Königin Viktoria ist von Nizza aus nach England zurückgekehrt.

*Das Kriegsministerium beabsichtigt jetzt die die Garnisonen von den Normannischen Inseln im Kanal einzuziehen und durch heimische Miliz zu ersetzen, weil englische Truppen an anderen Plätzen mehr Wert haben. Die Anwesenheit von Landtruppen auf jenen, strategisch nicht besonders wertvollen Inseln ist zudem überflüssig, da der Besitz der Inseln im Kriege ohne Zweifel dem Gegner zufallen muß, der die Seeherrschaft ausübt. So lange also England zur See stärker als Frankreich ist, sind die Inseln sicheres britisches Eigentum.

Italien.

*In Italien ist es, wie es wegen des chinesischen Zwischenfalls vorauszusehen war, zu einer Ministerkrisis gekommen, indem das Gesamtkabinett dem König das Entlassungsgesuch eingereicht hat. Ministerpräsident Pelloux ist mit der Neubildung beauftragt worden. An Stelle des Ministers des Aeußern, Admiral Canevaro, dessen Stellung unhaltbar geworden ist, wird ein Berufsdiplomat treten, wahrscheinlich Visconti Venosta.

Belgien.

*Die Zahl der Ausständigen in dem Becken von Charleroi hat sich noch vermehrt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990506-13/fragment/page=0001
DFG

und beträgt nunmehr 25 000. Mehrere Erzhütten mußten wegen Mangel an Kohlen ihren Betrieb einstellen oder die Produktion beschränken. — Dagegen hat sich die Zahl der Ausständigen im Becken von Mons um etwa 5000 verringert. Im Becken des Zentrums ist die Lage unverändert.

Spanien.

* In Spanien hat die Regierung, wie verlautet, folgende Finanzpläne in Aussicht genommen: Aufnahme einer großen Anleihe von anderthalb oder zwei Milliarden; Rentensteuer von 20 bis 25 Prozent; Salzmonopol; Erhöhung der indirekten Steuern; Verminderung und teilweise Abschaffung der Pensionen; Verpachtung verschiedener Institute, die heute in den Händen des Staates sich befinden.

Balkanstaaten.

* Auf Kreta hat Prinz Georg die Verfassung und die Amnestievorschläge für die in den Jahren 1896—1898 Verurteilten sanktioniert und fünf Fachräte ernannt, darunter befindet sich ein Mohammedaner.

Amerika.

* Zur Bezahlung der amerikanischen Kriegsentschädigung an Spanien hinterlegte der französische Botschafter auf der Bank in Washington Anweisungen auf 20 Millionen Dollar, welche er in Gemäßheit des Friedensvertrages für Spanien erhalten hat. Die Einkassierung der Anweisungen dürfte durch eine New Yorker Bank erfolgen. Hinsichtlich der Uebermittelung der Summen nach Europa erwartet man die Anordnungen der spanischen Regierung.

Asien.

* Die Unterhandlungen zwischen General Otis und Aguinaldo betreffs eines Waffenstillstandes dauern fort. Dem „New York Herald" wird aus Manila gemeldet, die Kommissare der Filipinos seien mit neuen Vorschlägen für Einstellung der Feindseligkeiten aus dem filipinischen Hauptquartier nach den amerikanischen Linien zurückgekehrt.

Von Nah und Fern.

Iserlohn. Zu den hier vorgekommenen Pockenerkrankungen wird amtlich gemeldet, daß in den letzten Tagen wiederum ein Kind von echten, zwei weitere Kinder von modifizierten Pocken befallen und mit ihren Angehörigen isoliert wurden. Alle Erkrankten befinden sich indessen auf dem Wege der Besserung. Zur Sicherung vor weiterer Ansteckung wurde eine Wiederholung der Schutzpocken-Impfung auch bei Erwachsenen angeordnet. Die ersten Pockenerkrankungen werden auf Einschleppung aus Rußland zurückgeführt.

Rendsburg. Lebhaft erörtert wird hier augenblicklich ein neues Kanalprojekt, welches dazu dienen soll, den Verkehr auf dem Kaiser-Wilhelms-Kanal bei Rendsburg, Teilstrecke Kilometer 56—65, durch Ausschaltung des Schleppverkehrs zu entlasten. Unter den bestehenden Verhältnissen ist nämlich die Straßenbrücke im Süden der Stadt nicht im stande, den Verkehr zu bewältigen, da sie für die durchfahrenden Schiffe sehr häufig längere Zeit geöffnet bleiben muß. Die dadurch entstehende Verkehrsstockung wird besonders auch von der Militärverwaltung unangenehm empfunden, da die sämtlichen Schießstände und Uebungsplätze jenseits des Kanals liegen. Nach dem bezeichneten Projekt soll da, wo Kanal und Eider nur durch einen Damm getrennt sind, eine Verbindung zwischen beiden hergestellt und als Verkehrsweg auf der genannten Strecke für die Schleppschifffahrt die Eider benutzt werden. Es würde dieses die Linie sein, welche ursprünglich für den Kanal überhaupt in Aussicht genommen war. Um Ebbe und Flut von dem Kanal fernzuhalten, ist die Herstellung einer Eiderschleuse in der Nähe der Verbindungsstelle erforderlich, und das Flußbett muß auf einer Strecke von etwa fünf Kilometer entsprechend vertieft werden. Die Kosten dieser Anlage sind angeblich auf 15 Mill. Mark veranschlagt.

Hannover. Eine große Waterloofeier wird hier veranstaltet, und zwar zu Ehren derjenigen hannoverschen Regimenter, welche in der großen Schlacht mitgefochten haben. Die Feier ist umfassend gedacht; es sollen an derselben Abordnungen der Regimenter teilnehmen, außerdem Kriegervereine. Dem Vernehmen nach ist eine kaiserliche Kundgebung zu erwarten.

Stuttgart. In Tettnang traf der Präsident des Reichseisenbahnamts Wirkl. Geh. Rat Dr. v. Schulz ein, um die elektrische Vollbahn, die erste in Europa, zu besichtigen. Auch die Kraftstation in Brochenzell wurde besucht.

Thorn. Als am Montag der Vormittagszug Thorn-Insterburg in die Nähe der Station Bissellen gelangt war, fuhr der Blitzstrahl eines starken Gewitters zwischen den Tender und den Packwagen auf den Schienenstrang. Die Eisenbahnzug erhielt einen solchen Stoß, daß die Fahrgäste von ihren Sitzen geschleudert wurden. Nach dem sofortigen Halten ergab sich, daß am Zuge nichts beschädigt war, dagegen war der Erdboden aufgerissen und die Leitungsdrähte waren zerstört. Dasselbe Gewitter hat an vier Stellen in der Provinz gezündet und größere Gehöfte eingeäschert.

Kassel. Vor etwa drei Jahren war ein hiesiger Brigadeschreiber desertiert, nachdem er einen größeren Posten ihm anvertrauter Gelder unterschlagen hatte. Vor einigen Tagen nun stellte sich der schon längst Vergessene der Militärbehörde. Er erklärte, sein Gewissen hätte ihm keine Ruhe gelassen, wo er auch immer hingekommen wäre auf seinen abenteuerlichen Irrfahrten. Er erzählte, daß er nach Amerika gegangen und im vorigen Jahre den cubanischen Feldzug als Freiwilliger mitgemacht habe.

Gotha. Gegen die Unsitte des „Montag-Blaumachens" hat eine Fabrik im Gothaischen ein probates Mittel angewendet. Der Fabrikinspektor erwähnt das in seinem Bericht: „Von einer Fabrik, die unter der „Montag-Blaumacherei" so stark zu leiden hatte, daß der Betrieb gefährdet erschien, wurde die Lohnzahlung auf Montag abend verlegt. Dieses Verfahren, das zum Teil auch unter Mitwirkung und Zustimmung der Arbeiterfrauen vorgenommen war, war vom besten Erfolg gekrönt, denn von den Auswüchsen der Blaumacherei war nach kurzer Zeit nichts mehr zu merken."

Braunschweig. Auf eine nahezu unglaubliche Weise ist am letzten Freitag einem Verbrecher die Flucht aus dem hiesigen Kreisgefängnis gelungen. Am Freitag wurde der Arbeiter Wilhelm Ehrenpfort von der ersten Strafkammer wegen Fahrraddiebstahls zu 2½ Jahr Zuchthaus verurteilt. Er wurde dann durch einen Gendarmen nach dem Kreisgefängnis geführt und dort einem Wärter übergeben. Diesem sagte Ehrenpfort: „Ich bin heute freigesprochen worden, geben Sie mir nur meine Sachen!" Da authin wurde er von dem Wärter einfach in Freiheit gesetzt. Ob es inzwischen gelungen ist, Ehrenpforts, der übrigens bei den Sicherheitsbeamten wegen seiner Fluchtgelüste bekannt ist, wieder habhaft zu werden, ist bis jetzt nicht bekannt geworden, kaum aber ist jemals einem zu schwerer Zuchthausstrafe Verurteilten die Flucht so leicht gemacht worden.

Weilheim. Im Kohlenbergwerke Peissenberg stürzten zwei Bergleute infolge eines Drahtseilbruches beim Einfahren 90 Meter tief in den Schacht hinab und blieben, bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert, unten liegen.

Ludwigshafen. Der Wirt Britting verübte einen Mordversuch auf den Wirt Amon, weil er glaubte, Amon habe ihn wegen Majestätsbeleidigung angezeigt.

Hof. Nach dem Genuß von Wasserschierling starb kürzlich hier ein dreijähriges Mädchen. Drei andere Kinder, die ebenfalls von der Giftpflanze gegessen haben, befinden sich noch in Lebensgefahr.

Paris. Sonntage-Vormittag stürzte sich ein etwa 40 Jahre alter, anständig gekleideter Mann, nachdem er die Aussicht lange betrachtet, von der ersten Etage des Eiffelturms in die Tiefe. Er wurde zwischen den nördlichen und östlichen Pfeiler als vollkommen zerschmetterte Leiche aufgefunden.

London. Der Kommissar Westley Richards in der Bank von England wurde verhaftet, weil er drei bei dem bekannten Diebstahl in der Parrs-Bank entwendete Hundertpfundnoten präsentierte. Richards behauptet, dieselben auf dem Rennplatz in Newmarket erhalten zu haben.

Neapel. Der amerikanische Millionär Golet ist hier auf seiner Jacht „Nahma" gestorben. Die Todesursache bildete die Wasserscheu. Er hinterläßt die ungeheure Goeletsche Erbmasse seinen Kindern und seinem Bruder Ogden Goelet, von denen keiner volljährig ist. Seine Hinterlassenschaft beläuft sich auf 50 000 000 Dollar.

Brüssel. Das alte stattliche Felsschloß Gottfrieds von Bouillon soll nach einem Beschlusse der belgischen Regierung stilgerecht erneuert werden. Dagegen erhebt sich nun ein merkwürdiger Einspruch. Die Bewohner des Städtchens Bouillon wollen das Stammschloß erhalten sehen in dem Zustande, in dem es sich jetzt befindet, und weisen jede Wiederherstellung ab. Zur Begründung führen sie an, daß der älteste Plan der Stadt und des Stammschlosses das in Wahrheit ein Fort ist, aus dem Jahre 740 stammt, und zwar aus der Zeit, in der Baubau die Befestigungen umgestaltete. Kein Mensch weiß, wie das Schloß zur Zeit der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert ausgesehen hat. Die Bewohner der Stadt erheben daher „gegen jeden Akt des Vandalismus" Einspruch und bitten die Kammern, kein Geld für die Wiederherstellung des Schlosses zu bewilligen.

's Gravenhage. In dem Oraniensaal des Schlosses „Huis ten Bosch", welcher zum Sitzungssaal für die Konferenz bestimmt worden ist, werden hundert Sitze hergerichtet, abgesehen von dem Büreau und dem Sekretariat, welches aus zehn Sekretären und zwar teils aus Gesandtschaftsattachés, teils aus niederländischen Beamten zusammengesetzt werden soll. Es ist nach dem „Wolffschen Büreau" fast mit Sicherheit anzunehmen, daß die Verhandlungen der Konferenz nicht öffentlich sein, aber der Presse Mitteilungen zugehen werden.

Amsterdam. Ein spleeniger Engländer, der in Begleitung eines Landsmanns Holland bereiste, verliebte sich in — die junge Königin Wilhelmine. Ohne lange zu überlegen, reimte er einige schwärmerische Verse zusammen und sandte das Poem an die Adresse der Königin. Ungeduldig wartete er in Rotterdam auf die Antwort, die aber gar nicht kommen wollte. Da nahm er seine Zuflucht zu Telegrammen und als dies Verfahren ebensowenig Erfolg hatte, machte er sich mit seinem Freunde auf die Reise nach dem Haag. Dort angekommen, beauftragte er seinen Begleiter damit, sich in den Palast zu begeben und Erkundigungen einzuziehen, ob seine Briefe und Depeschen auch angeliefert wären. Der junge Brite führte den Auftrag in rührender Naivetät aus, wurde jedoch zu seiner unangenehmen Ueberraschung unverzüglich verhaftet. Als der romantische Anbeter von diesem Ausgang der Affäre hörte, packte er flugs seine Siebensachen und machte sich aus dem Staube. Der andere hat inzwischen Zeit darüber nachzudenken, ob es gut ist, den Liebesboten zu spielen.

Stockholm. Gegenüber einem in der Zeitung „Politiken" erschienenen Brief, daß auf Island eine Flasche mit einem von Andree geschriebenen Zettel gefunden und nach Norwegen geschickt worden sei, erfährt das „B. Z.", daß diese Nachricht vom Fund eines Andree-Briefes dort für sehr unwahrscheinlich angesehen werde. Man meint vielmehr, daß die erwähnte Flasche von der Nathorstschen Expedition herrühre, die im Sommer 1898 1000 solche Flaschen ausgeworfen hat, wovon bis jetzt 90 aufgefunden sind. Diese Flaschen enthielten Visitenkarten mit dem Ersuchen, den Auffindungsort und die Zeit der Auffindung darauf zu schreiben und an den Kapitän Ernst Andree in Gothenburg zu expedieren. Diese Adressierung an den Namensvetter des Polfahrers hat schon früher falsche Gerüchte von Flaschenpostmeldungen der Andree-Expedition veranlaßt.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Barbier Busse, der am 27. Dezember v. J. die Kellnerin Sidonie Hermann in seiner Wohnung erwürgt und beraubt hatte, ist von dem Schwurgericht zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden.

Berlin. Wegen der Liebhaberei, seine Persönlichkeit auf möglichst billige Art, auch unter Anwendung von betrügerischen Mitteln, befördern zu lassen, stand der Kaufmann G. wiederum vor der ersten Strafkammer des Landgerichts. An einem Oktober-Abende des vorigen Jahres wurde er abgefaßt, als er auf dem Potsdamer Bahnhof einem Abteil zweiter Klasse entstieg, obgleich er nur im Besitze einer Monatskarte dritter Klasse war. Als der Stationsvorsteher ihn darauf hinwies, daß er ein Zuschlagsbillet hätte lösen müssen, holte der Angeklagte vier solcher Billets hervor, die aber von dem Beamten sofort als ungültig erkannt und deshalb von ihm beschlagnahmt wurden. Nun versuchte der Angeklagte durch Drohungen wieder in den Besitz der Karten zu gelangen, und als der Beamte standhaft blieb, machte der Angeklagte Bestechungsversuche. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß dem Angeklagten diesmal ein empfindlicher Denkzettel gebühre, es wurde auf eine Gefängnisstrafe von acht Monat erkannt.

Breslau. In dem Mordprozeß gegen den Schuhmacher Franz Herrmann wurde das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde wegen Totschlages zu 15 Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust verurteilt. (Herrmann hatte vor 14 Jahren seine Frau erschlagen und deren Leiche im Keller vergraben.)

Würzburg. Der Medizinar Szrant von Neustadt in Posen, der von dem Onkel eines Kollegen mittels gefälschten Telegramms 1000 Mk. herauszuschwindeln versuchte, wurde von der Strafkammer zu ein Monat Gefängnis verurteilt.

Athen. Vom hiesigen Polizeigericht wurde eine Frau zu 14 tägigem Arrest verurteilt, weil sie trotz des polizeilichen Verbotes mit einem Hut im Theater erschien.

Die deutsche Tiefsee-Expedition.

Am Sonntag ist nach neunmonatlicher Abwesenheit der Dampfer „Valdivia" mit der ersten deutschen Tiefsee-Expedition wieder in Hamburg eingetroffen. Die mit Unterstützung der Reichsbehörden ausgerüstete Expedition, die am 1. August v. von Hamburg aus ihre Reise antrat, hat umfangreichen wissenschaftlichen Studien im Atlantischen und Stillen Ozean, sowie im südlichen Eismeer obgelegen und für die Erforschung dieser Meeresgebiete höchst wichtige und erfreuliche Ergebnisse geliefert. Deutschland ist mit dieser Expedition in die Reihe derjenigen Staaten getreten, die durch Aufwendung größerer Mittel für die ozeanographische Forschung der Wissenschaft hervorragende Dienste geleistet haben. Die Resultate dieser ersten deutschen Tiefsee-Expedition sind so bedeutsame, daß sie jedenfalls zu weiteren Opfern und Anstrengungen in gleicher Richtung anreizen werden. Eine Würdigung des großen Unternehmens, seiner Aufgaben und seiner Erfolge ist im Rahmen eines flüchtigen Zeitungsartikels nicht möglich. Um indessen unseren Lesern wenigstens eine Vorstellung von den Forschungen der Expedition und von der Bedeutung derselben für die Wissenschaft zu geben, drucken wir nachstehend aus dem vorläufigen Bericht des Expeditionsleiters Prof. Dr. Chun einen kurzen Abschnitt ab, der Untersuchungen auf der Fahrt von den Nikobaren über Ceylon und die Chagos-Inseln nach den Seychellen schildert.

„Besonders ergebnisreich gestalteten sich — so schreibt Prof. Chun — die Fänge mit unseren großen Netzkelchen aus Seidengaze, die in wechselnde Tiefen — meist zwischen 200 und 3000 Meter — herabgelassen wurden. Sie lieferten (ähnlich wie in dem Atlantischen Ozean) eine Fülle kleinster, aber auch gar manche, durch ihren eigenartigen Bau fesselnde, große Organismen. Wiederum waren es die Schwärmer, mit Leuchtorganen ausgestatteten Tiefseefische, welche in verschiedenen neuen Typen besonderes Interesse erregten. Der Bau ihrer bisweilen teleskopartig umgeformten und weit vorgeschobenen Augen gestattet sie zu höchst bizarren Formen. (Aehnliche Formen trafen wir auch im arktischen Gebiet an.)

Ein ähnliches, bisher unbekannt gebliebenes Konstruktionsprinzip der Augen, das im wesentlichen wieder auf einer teleskopartigen Umformung derselben beruht, vermochten wir bei verschiedenen pelagischen Tintenfischen (Cephalopoden) nachzuweisen, die gleichfalls in manchen eigenartigen neuen Formen erbeutet wurden. Es würde zu weit führen, wenn ich nur annähernd

Durch Leiden zum Glück.

12] Erzählung aus dem Leben v. Oskar Merres.

(Fortsetzung.)

Einige wütende Fußtritte zerschmetterten die Thür und Fritz brach hindurch. Es war niemand im Zimmer, aber das Fenster stand offen und da drüben vom Garten hercuf erschallte ein durchdringender Schmerzensschrei.

Die Tante und Frieda waren dem Wütenden in das Zimmer gefolgt, von einer unbestimmten Ahnung getrieben. Sie traten mit ihm an das Fenster, und da unten — wand sich Herr von Heimburg laut stöhnend.

Fritz starrte leichenblaß herunter; Frieda und Tante Friederike sahen einander stumm an, und um den Mund der letzteren spielte ein höhnisch triumphierender Zug.

11.

Jänsch hatte das Gehrickesche Geschäft übernommen, denn der Vertrag war bindend abgeschlossen und mußte erfüllt werden, wenn nicht das eingezahlte Kapital verloren gehen sollte. Ebensowenig konnte der an Herrn v. Heimburg geliehene Betrag zurückgefordert werden, es war rechtsgültig festgesetzt, daß die Schuldner denselben fünf Jahre fest behielten und dann erst in bestimmten Raten zurückzuzahlen hatten.

Der Einzug der Familie Jänsch in die neue größere Wohnung war trotz aller guten Geschäftsaussichten ein trauriger; mit wehmütigen Gefühlen verließen sie die kleinen bescheidenen Räume, wo sie bei aller Einschränkung so glücklich und zufrieden gelebt hatten.

Auch der einst erträumte schöne Tag ging vorüber, an welchem Trude und Fritz ihrem gemeinsamen Leben die höchste Weihe geben wollten; zerrtrümmert war das Glück zweier guten Menschen.

Trude lag in einem Krankenhause an einem schleichenden Fieber besinnungslos darnieder, und Fritz hatte am Tage nach jenem schrecklichen Vorfall im Gartenhäuschen seinen Ranzen gepackt und sich mit seinen Ersparnissen und einem zerrissenen Herzen in die Fremde begeben.

Die früher so fröhliche Marie war kaum noch wieder zu erkennen. Still und traurig wirtschaftete sie umher und oft standen ihre Augen voller aufrichtiger Thränen. Daß sie sich in ihrem Trudchen so arg getäuscht haben sollte, war der größte Schmerz ihres Lebens, den sie nicht zu überwinden glaubte. Und der geliebte Bruder, dem die Heimat so verbittert worden, war verzweifelnd in die weite Welt gegangen; würde sie ihn je wiedersehen?

Das Großmütterchen saß trübe da und seufzte oft schwer. Wie hatte sie sich auf den Freudentag der beiden gefreut; sie hätte ihnen doch etwas zur Hochzeit schenken können, ihren Segen Nun mußte sie auch den behalten.

Jänsch selber, ein Mann von tüchtiger Rechtschaffenheit aber weniger weichem Gemüt, war über das Vorgegangene mehr erzürnt als traurig. Er haßte alle Verstellungen und Heuchelei und schrieb der armen Trude diese Schwächen zu.

„Ein Frauenzimmer aus solchem Hause steigt nicht ohne Grund zum armen Arbeiter herab," sagte er zu seiner Frau, wenn sie ihn mit traurigen Augen ansah; — „da greift ein vornehmer Herr tief in die Kasse, um sein Schäfchen an einen ehrlichen Mann zu bringen, und dazu ist ein armer Schlossergesell gut genug. Für das Geld wird sie Frau Fabrikbesitzerin, und wenn dann der betrogene Mann später was läuten hört, dann sagt Madame: was willst du denn, ich hab' dich ja zum Manne gemacht!"

Und wenn die gute Frau Marie ihr Trudchen verteidigen wollte, wurde der strenge Mann barsch. „Wenn du nicht willst, daß wir uns erzürnen sollen, so laß sie jetzt ruhig, wo sie ist. Kommt sie später hierher, so werde ich ihr meine Meinung sagen. Ihre Zinsen soll sie ehrlich bekommen, aber du sollst keinen Umgang mehr mit ihr haben. Wäre nicht alles schon fest abgemacht gewesen, ich hätte ihr das Geld sicher zurückgegeben und als Schlossergesell weiter gearbeitet."

Jänsch besaß eben einen eisernen Kopf, und was er einmal für Recht erkannt hatte, dagegen ließ er keinen Einspruch zu. Außerdem hatte er wenig Zeit, sich mit Dingen zu befassen, die außerhalb seines Geschäftskreises lagen. Er war ja nur dem Namen nach Besitzer des erworbenen Geschäftes, und außerordentliche Umsicht und Arbeit gehörten dazu, die darauf befindliche Schuldenlast einst tilgen zu können.

In dem äußerlich noch glänzenden Heimburgschen Hause schritt indessen das Verderben mit sicheren Schritten vorwärts.

Arno von Heimburg lag mit tödlich verletztem Körper auf seinem Schmerzenslager, von dem Hauspersonal nachlässig gepflegt. Seine Frau und die ränkevolle Tante kümmerten sich gar nicht um ihn, und der einzige treue Diener des Hauses, der alte Andreas, war schon vor einiger Zeit auf Betreiben der Tante entlassen worden.

Der leichtsinnige Mann hätte sein Unglück vermeiden können, wenn er seiner Frau offen entgegengetreten wäre, als sie in Trudes Wohnung erschien, anstatt sich feig zu verstecken. Und als er dann in der Kammer die schmähliche Anklage hörte, wollte er aus seinem Versteck hervortreten, aber da hörte er die erregte Stimme des Schlossergesellen, — auch in dessen Augen mußte er den Charakter des bedrängten Mädchens mit seinem plötzlichen Erscheinen verdächtigen. Beim Umwenden stieß er an einen Stuhl, schob dann den Riegel vor, eilte zum Fenster und da es ihm nicht zu hoch schien und ein Weinspalier an der Mauer hinauf lief, schwang er sich hinaus. Doch eine Latte brach und er fiel mit dem ganzen Gewicht seines Körpers auf eine Wassertonne, um entsetzlich verletzt zu werden. Halb tot trug man ihn nach Haus.

Indes er in seinen Schmerzen lag, beratschlagte Frieda mit der Tante und dem Baron Lilienfeld über ihre Scheidung von Heimburg.

Tante Friederike war auf den Schwerkranken um so erbitterter, als durch sein Geständnis die Möglichkeit entschwunden war, die gehaßte Waise des Diebstahls an den Schmuucksachen bezichtigen zu können. Welche Freude hatte es ihr bereitet, das unglückliche Mädchen der Schande als Diebin preisgeben zu können. Der Verdacht eines sträflichen Verhältnisses der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990506-13/fragment/page=0002

den reinen Zuwachs an unseren Kenntnissen von Mollusken, Krustaceen, Würmern, Seewalzen (Pelagythuria), Medusen, Schwimmpolypen und Urtieren schildern wollte, den die ausgiebige Verwendung der Vertikalnetze bedingte: ich glaube versichern zu können, daß die Expedition gerade in dieser Hinsicht einen Vorsprung vor den früheren Tiefsee-Expeditionen gewonnen hat.

Um über die Tiefenverbreitung der im Wasser flottierenden pflanzlichen und tierischen Organismen ein sicheres Urteil zu gewinnen, wurde besondere Aufmerksamkeit den Schließnetzfängen gewidmet. Da diese sowohl über die untere Grenze pflanzlichen Lebens im freien Ozean, über die Schichtung tierischer Organismen in größeren Tiefen und über den Anteil, welchen ihre Schalenreste am Aufbau des Meeresgrundes nehmen, sicheren und einwandfreien Aufschluß geben, so sind wir allmählich dazu übergegangen, an einer und derselben Stelle eine größere Zahl von Stufenfängen zu veranstalten. Sie geben ein anschauliches Bild über die vertikale Verbreitung des organischen Lebens in der Tiefsee und liefern zugleich auch den Beweis, daß selbst in den größten Tiefen bis zu 5000 Meter noch lebende Krustaceen (Kopapoden) und Urtiere (Radiolarien) flottieren. Da die Schalenreste oft noch mit organischem Inhalt erfüllt sind und (wie zwei direkt über dem Meeresboden in 3000 bezw. 5000 Meter ausgeführte Schließnetzzüge beweisen) in der Nähe des Grundes sich massenhaft anstauen, so fließt den auf dem Meeresboden sich ansiedelnden fossilen Formen eine unverfiegliche Quelle von Nahrung.

Um über die Erfahrungen, welche wir vermittelst der Schließnetze gewannen, einige spezielle Bemerkungen hinzuzufügen, sei erwähnt, daß sich in bezug auf das Quantum an lebendiger organischer Substanz die Wasserschichten in drei Etagen gliedern lassen. Die oberste Etage reicht bis zu 80 Meter hinab und ist dadurch charakterisiert, daß in ihr die niederen pflanzlichen Organismen unter dem Einflusse des Sonnenlichts üppig gedeihen und durch Assimilation ihren Leib aufbauen. Die zweite Etage reicht von 80 Meter bis zu etwa 350 Meter. Sie ist dadurch charakterisiert, daß in ihr nur wenig pflanzliche Organismen (ganz unabhängig von den verschiedenen dort obwaltenden Temperaturen) ihre Existenzbedingungen finden. Diese „Schattenflora" setzt sich aus einigen Diatomeengattungen (Planktoniella, Asteromphalus, Coscinodiscus) und aus der kugeligen Algengattung Halosphaera zusammen. Unterhalb 350 Meter bis zum Grund vermögen keine pflanzlichen Organismen zu existieren; sie zeigen stets deutliche Spuren des Zerfalls, der sich zumächst in einer abnormen Anhäufung von Chromatophoren und Stärkekörnern kundgibt. Da indessen die pflanzlichen Reste mit mehr oder minder zersetztem Inhalt massenhaft niedersinken, so erklärt es sich, daß in diesen dunklen Regionen noch eine reiche Lebewelt tierischer Organismen auftritt, von denen kleine Krustaceen (Kopapoden, Ostrakoden) und Radiolarien (Challengeriden) lebend bis in die größten untersuchten Tiefen von 5000 Meter nachgewiesen wurden. Immerhin ergaben unsere Schließnetzzüge von etwa 800 Meter an eine der Tiefe proportional verlaufende kontinuierliche Abnahme im Quantum tierischer Organismen. — Da die Expedition gerade in die Untersuchung allgemeiner biologischer Fragen über die vertikale Verbreitung der Organismen in der Tiefsee und über ihre Existenzbedingungen den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit verlegte, hoffe ich, daß die hier nur in flüchtigen Umrissen skizzierten und nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangten Ergebnisse dazu beitragen werden, klärend auf viel umstrittene Anschauungen einzuwirken."

Max Schneckenburger.

Der 50. Todestag des Dichters der „Wacht am Rhein", Max Schneckenburger fiel auf den 3. Mai d. Bei dieser Gelegenheit mag daran erinnert werden, daß der Dichter die volkstümliche Komposition seines deutschen Heldensangs nie kennen gelernt hat, denn erst elf Jahre nach Schneckenburgers Tode schuf Karl Wilhelm seine unsterbliche Tondichtung. Schneckenburger wurde am 7. Februar 1819 zu Thalheim in Württemberg geboren und mußte schon in seinem 14. Lebensjahre die Schule verlassen. Sehr früh auf sich allein angewiesen, vervollständigte er Wissen und Bildung durch längeren Aufenthalt in der Schweiz und Reisen durch Frankreich und England. Im Jahre 1840 gab der damals Einundzwanzigjährige seine berühmt gewordene Dichtung heraus; sie erschien bei Dalp in Bern unter folgendem Titel: „Die Wacht am Rhein, von M. S., für den Männergesang komponiert von J. Mendel, Organist und Gesanglehrer." Im Jahre 1843 wurde Max Schneckenburger Mitbesitzer eines Drogengeschäfts in Bern, wo er am 3. Mai 1849 starb. Unter den Anhängern der deutschen Partei in der Schweiz hatte der treffliche poetische Kaufmann zahlreiche Freunde, die manches seiner Lieder, namentlich auch „Die Wacht am Rhein" in der Komposition von Mendel, in fröhlichem Zecherkreise mit ihm gesungen haben. Dann blieb er lange Zeit vergessen, und von dem Komponisten Mendel und seiner Tondichtung weiß heute niemand etwas zu sagen. Die volkstümliche Komposition von Karl Wilhelm entstand erst im Jahre 1854, fünf Jahre nach dem Tode des Dichters, aber noch länger dauerte es, ehe die jüngere Generation den Namen des Dichters kennen lernte. Erschien die „Wacht am Rhein" irgendwo gedruckt, so standen gewöhnlich, wie in der Originalausgabe, die Anfangsbuchstaben M. S. darunter, was von vielen als „Müller, Schulmeister" gedeutet wurde. Endlich kam von der Schweiz her Aufklärung, denn dort lebte noch mancher, der mit Schneckenburger freundschaftlichen Verkehr gehabt, und bald meldete sich auch die Gattin des Dichters, um mancherlei Ehrungen für das populäre Gedicht entgegenzunehmen, „das — wie sie sagte — ihr Männle vor dreißig Jahren als Bräutigam ihr zu Füßen gelegt habe."

Ein Rezept, um Milliardär zu werden.

End haben wir's, das Rezept, wie man in ein paar Jahren ein ungeheures Vermögen zusammenbringt. Einer, der es selbst zu etwas gebracht hat, der New Yorker 100 Millionen Dollar-Besitzer Russel Sage, teilt es uns mit bei der Millionären üblichen Freundlichkeit im ‚Royal Magazine'. mit. Russel Sage ist der reichste „self-mademan" der Welt; er ist der Eisenbahnkaiser, denn seine Hand lastet schwer auf vierzig Eisenbahnnetzen. „Ein Vermögen zu schaffen, ist eine so einfache Sache, daß jeder Mensch mit einem bißchen „Grütze" im Kopf das Geheimnis des Gelderwerbs im großen leicht ergründen kann. Es bietet keine andere Schwierigkeit, als die strenge Beobachtung einer Anzahl gemeinnütziger und leicht faßlicher Regeln." Es gibt acht Regeln: fünf Haupt- und drei Nebenregeln. Vor allem muß man ehrlich sein (Russel Sage hat jetzt das Wort); in unserer Reihe kommen Mäßigkeit, Ausdauer und Pünktlichkeit; endlich muß man seine Geschäfte und sein Haus nach einer strengen Methode leiten und auch nicht einen Finger breit davon abweichen. Es gibt noch andere Regeln, die mit der Karriere, die man eingeschlagen hat in Verbindung stehen, aber die fünf angeführten Regeln gelten für alle Karrieren. Nun kommen die drei Nebenregeln: Erstens, man darf seine Natur oder sein Talent keineswegs zwingen wollen, das heißt man soll sich nur Unternehmungen widmen, die einem in jeder Hinsicht zusagen. Zweitens, man muß richtig und kaltblütig denken lernen. Drittens, man darf sich vor keinem Hindernis fürchten. Russell Sage debütierte im Leben als Kommis in einem vorstädtischen Krämerladen. Er besaß nicht einen Heller; er heiratete ein armes Mädchen und geerbt hat er auch nichts. Er muß aber doch noch andere Geheimnisse haben als die, welche er jetzt preisgibt, denn es gibt zahllose Ladenjünglinge, die „instinktmäßig" die acht berühmten Regeln befolgen und wohl noch einiges darüber; aber es trotzdem nicht einmal zu einer „lumpigen" halben Million bringen. Russell Sage erwidert darauf, daß sie wahrscheinlich zu viel Bildung besitzen. Er behauptet nämlich, — und man muß angesichts seiner persönlichen Erfahrung glauben — daß die Bildung jedem, der Geld machen will, schädlich und hinderlich ist. Eine Menge Dinge lernen, die auch nicht einen Dollar einbringen, das heißt doch, seine Jugend vertrödeln und Gedächtnis und Verstand unnötig belasten, — es sei denn, daß man Arzt, Professor, Advokat, Richter, Schriftsteller, Gelehrter, Künstler oder etwas ähnliches zu werden wünscht. Der ernste Mann muß diesen Professionen gegenüber, die man als notwendiges Uebel bezeichnen kann, nachsichtig sein, aber nichts weiter; er soll genau wissen, daß man, um sich in eine „prominente" Persönlichkeit zu verwandeln und ein großer „Geldmacher" zu werden, die ganze Bildung über Bord werfen muß und kein anderes Buch öffnen darf als das Hauptbuch und allenfalls noch die Kladde. Nun noch ein Wort über die Ehrlichkeit. Russell Sage gibt zu zu, daß man, wenn man diese erste der acht Regeln nicht befolgt, in noch kürzerer Zeit Milliardär werden kann. Aber man ist dann nicht ganz glücklich, und es soll vorkommen, daß sich auch der Staatsanwalt hineinmischt. Ein ehrlicher Milliardär aber leidet nie an Verdauungsstörungen und kann ruhig schlafen, ohne von einem Kriminalbeamten geweckt zu werden.

Für Leute, die sich für Herrn Russel Sage, der plötzlich unter die Schriftsteller gegangen ist, näher interessieren, sei noch hinzugefügt, daß dieser brave Mann, der so wirklich predigen kann, in den Ver. Staaten als Geizhals geradezu berüchtigt ist. Daß er andern nicht das Leben gönnt, mag noch hingehen, denn dieser Grundsatz gehört wahrscheinlich zu seinen acht Lebensregeln, aber er ist ein solcher Filz, daß er inmitten seiner hundert Million hungert und friert wie der ärmste Tagelöhner. Dafür hat er aber das stolze Bewußtsein, ein „Prominenter" zu sein.

Das Eheproblem.

Das ‚Luzerner Tagblatt' veröffentlicht unter dem Titel „Eheliche Unterhaltung" das nachfolgende häusliche Zwiegespräch:

Sie: „Ich glaube, Karl, du liebst mich nicht mehr!"

Er: „Ach, sei doch nicht so närrisch!"

Sie: „Da haben wir es ja! Du bestätigst ja selbst, was ich eben gesagt habe. Sei nicht närrisch! Hast du früher je so zu mir gesprochen, bevor wir verheiratet waren?"

Er: „Nein, mein Kind!"

Sie: „Damals war mein kleinster Wunsch dir Befehl; damals setztest du dich nicht wie eine Puppe hin, rauchtest 'ne Zigarre und lasest die Zeitung, wenn ich im Zimmer war; damals suchtest du mir jeden Wunsch zu erfüllen und trachtetest stets danach, mir alle möglichen Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten zu erweisen."

Er: „Das ist wahr!"

Sie: „Damals warst du auch nicht so schläfrig und langweilig wie jetzt, du warst geistreich, energisch, mutig . ."

Er (auffahrend): „Liebes Kind, hast du schon einmal einen Jungen gesehen, der auf einen Apfelbaum geklettert ist, um sich einen Apfel zu holen?"

Sie: „Jawohl, aber — —"

Er: „Laß mich ausreden! Er klettert und klettert, bis er den Apfel hat, nicht wahr?"

Sie: „Natürlich!"

Er: „Aber wenn er ihn hat, klettert er dann noch weiter?"

Sie: „Nein, das hat er aber auch gar nicht nötig."

Er: „Sehr richtig, das hat er nicht nötig! — Also, du bist der Apfel und ich bin der Junge! Ich habe dich, warum soll ich da noch weiter klettern?"

Sie (in heftiges Schluchzen ausbrechend): „O, ich armer, unglücklicher Apfel!" — — —

Dazu macht die ‚Frkf. Ztg.' folgende Bemerkungen:

„Man wird uns ohne weiteres glauben, wenn wir versichern, daß wir diesen Dialog nicht wiedergeben um den lieben Philistern beiderlei Geschlechts ein Vergnügen zu bereiten. Sie freilich werden einander beglückt zunicken und sagen: „Das ist einmal ein Schuß ins Schwarze!" Nein, wir nehmen von dem kleinen Scherz nur Notiz, weil die gute Einfalt, ohne es zu wissen, darin ein Hauptproblem der ganzen Ehefrage berührt. Denn das scheint uns sicher, daß es für die junge Frau kein Erlebnis von größerer Tragweite gibt als die Umwandlung des Bräutigams in den Ehegatten, d. h. des Mannes, wie er zu sein vorgibt, in den Mann, wie er ist. Für die Frau bedeutet dieser Wechsel in vielen Fällen einen Sturz aus allen Himmeln, von dem sich seinere Naturen schwer, manchmal nie wieder zu erholen vermögen. Wie oft diese furchtbare Enttäuschung die Schuld trägt, daß Ehen unglücklich werden, ist kaum abzuschätzen. Denn die Art, wie aus dem feurigen und galanten Liebhaber so häufig der übellaunische Despot wird, ist in den Augen der Frau deshalb nicht weniger Betrug, weil diese Metamorphose wahrscheinlich so alt ist wie das Menschengeschlecht selber. Die „neue Frau", die sich bisher nur ein bescheidenes Plätzchen sucht„ auf dem sie stehen kann, wird von dem Mann noch manches und ernstes zu fordern haben, wenn sie sich erst einmal nachdrücklich dem Eheproblem zuwenden wird. Und dann bereitet sich vielleicht auch langsam die Zeit vor, wo der Mann, ohne sich über solche Zumutung vor Lachen zu schütteln, einsehen wird, daß er in seinem eigensten Interesse handelt, wenn er sich die größte Mühe gibt, auch in der Ehe Liebhaber zu bleiben und auf dem Apfelbaum trotz der Unbequemlichkeit immer weiter zu klettern, selbst wenn er sich den Apfel schon geholt hat."

Gemeinnütziges.

Oelfarben an Fensterscheiben. Die Spritzflecken von Oelfarben, die beim Streichen einer Fassade an den Fensterscheiben entstanden und schon angetrocknet sind, weichen Terpentin und Soda allein nicht. Man muß dazu schon Seife zu Hilfe nehmen. Sogenannte Schmierseife, die man aufträgt und mehrere Stunden stehen läßt, beseitigt alle Oelfarbe. Auch wird dieses Mittel mit Vorteil bei Pinseln angewandt, die in Oelfarbe hart geworden sind. Man weicht sie in einer Lösung von Schmierseife auf und braucht die Pinsel dann nur noch rein nachzuspülen. Die Anwendung ätzender Mittel, wie Pottasche und Kalk, ist bei Glas nicht ratsam, weil dasselbe dadurch leicht blind wird.

Wachstuchstoffe zu reinigen. Auf ein wollenes Fleckchen träufelt man etwas Petroleum und reibt die Stoffe damit ab. Sie werden davon sehr schön rein und glänzend, während sie bei Anwendung anderer Flüssigkeiten meist fleckig und streifig werden.

Buntes Allerlei.

Knochen als Dünger. Um Knochen auf einfache Weise zum Zerfallen zu bringen, behandelt man sie auf folgende Art. Man macht von denselben Haufen, in der Art, daß man eine Lage Knochen, dann eine Lage Holzasche und ungelöschten Kalk, jede Lage 3—6 Zoll hoch, abwechselnd aufeinander schichtet. Ist der Haufen fertig, so durchnäßt man ihn zeitweise; dadurch wird der Kalk gelöscht und aus der Holzasche eine Lauge erzeugt, die die Knochen erweicht. In einigen Wochen werden die so behandelten Knochen so spröde, daß sie leicht mit einer Schaufel zerschlagen werden können. Es darf aber nicht vergessen werden, daß der Haufen immer feucht gehalten werden muß.

Ein Pantomimoclettricogalvanocorografoplastica — mit diesem schönen Wort ist eine Art Pantomime gemeint — hat man kürzlich in Oziери, einer kleinen Stadt Sardiniens, aufgeführt. Professor Bonivento hat sie inszeniert, und die Musik dazu ist von Dr. Canelini komponiert worden. Wer den wunderbaren Titel erfunden hat, ist leider nicht bekannt. Der Name dieses Mannes gehörte der Nachwelt überliefert.

* * *

Unter Freundinnen. „Liebe Helene, denke dir nur, heute hab' ich mich verlobt . . . . Wirst du mir verzeihen können . . .?"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

---

beiden genügte ihr nicht, aber sie wollte ihn doch möglichst bekannt werden lassen, und darum bestärkte sie ihre Nichte in dem Entschluß der Scheidung, wo dieser Skandal doch auch eine bemerkenswerte Rolle spielen mußte.

Aber auch die dringende Geldverlegenheit des Barons konnte durch den Zwischenfall mit Heimburgs Sturz und Krankenlager nicht in Vergessenheit geraten. Frieda betrachtete den Baron bereits vollständig ihr zugehörig, und fühlte sich jetzt um so mehr verpflichtet, sich Sorgen anzunehmen. Sie glaubte keine Rücksichten mehr nehmen zu dürfen, und fand daher bald selbst ein größeres Darlehn zu unverhältnismäßig hohen Zinsen auf ihr bereits sehr belastetes Vermögen. Der Baron betrachtete bald selbst das Vermögen Friedas als das seinige und nahm mit ihrer Vollmacht schnell weitere Darlehen auf.

Die Scheidungsklage war zur Vorlage fertig, da machte Heimburg dieselbe unnötig, indem er seinen schweren Leiden erlag. Mit großer Mühe ließ sich Frieda bestimmen, bei seinem Ende zugegen zu sein. Mit ersterbender Stimme schwor der für seinen Leichtsinn so bitter Bestrafte, daß Trude über jeden Verdacht erhaben sei; wie er selbst wohl in Leidenschaft für sie entbrannt gewesen, aber von ihr stets ernst und entschieden zurückgewiesen worden.

Die Tante lächelte höhnisch zu diesem letzten Herzenserguß eines Sterbenden, und beeilte sich, den guten Eindruck zu vermischen, welchen diese Worte etwa auf Frieda gemacht haben könnten.

Noch eine Person war bei Heimburgs Verscheiden zugegen, — seine Schwester Sioonie. Auf des Bruders ausdrücklichen Wunsch war sie noch einmal in das Haus derer gekommen, welche sie als die frevelhafte Vernichterin ihres einstigen Liebesglückes unversöhnlich haßte. Als sie ihren Bruder sterben gesehen, verließ sie das Haus derjenigen, die ihr den Mann ihres Herzens abwendig gemacht, mit dem festen Schwur, die Rivalin verderben zu wollen.

Wohl mehrere Wochen hatte Trude auf ihrem Krankenlager zugebracht, ohne ihr volles Bewußtsein wieder zu erlangen. Erst nach und nach trat ihr zwischen den wiederkehrenden Fieberträumen die Erinnerung an das Erlebte klarer vor Augen, und mit Schauder gewahrte sie den Abgrund der Schande, worin sie Heimburgs Feigheit gestürzt.

Und mit ihrem klareren Denken begann sie auf das Erscheinen ihres Verlobten zu warten. Doch er kam nicht, und sie konnte ihm nicht zürnen, denn der gegen sie gerichtete Schein war zu groß. Sie wußte ja auch nicht, was aus dem Manne geworden war, der ihren ganzen guten Ruf vernichtet hatte, und ob er ihr eine Ehrenerklärung habe zu teil werden lassen.

Aber auf das Erscheinen ihrer lieben Marie wartete sie mit Bestimmtheit. Sie tröstete sich damit, daß doch diese kommen müsse, um sie anzuhören und sich von ihrer Unschuld zu überzeugen. Auch diese erschien nicht, und damit trat die trostlose und niederschmetternde Gewißheit vor die Seele der armen Kranken, daß sie von allen verachtet und verlassen sei.

Da endlich kam einer, der trotz der scheinbar gravierenden Beweise nicht glauben wollte, daß sein liebes Mamsellchen schuldig sei. Er war schon oft dagewesen, nur Trude hatte ihn nicht erkannt, obgleich er stundenlang an ihrem Bett gesessen. Dies war der gute treue Andreas, welcher mit seiner derben Ehrlichkeit der giftigen Tante Friederike im Kriege gewichen, und jetzt mit seinen langjährigen Ersparnissen und einem kleinen Legat die alten Tage seines mühsamen Lebens in beschaulicher Ruhe zuzubringen gedachte.

Er hatte sich in der Nähe von Trudens Wohnung ein kleines Stübchen gemietet, und erschrak nicht wenig, als er von dem im Stadtviertel bald öffentlich besprochenen Ereignis hörte. Sofort eilte er in das Krankenhaus, fand aber das unglückliche Opfer vollständig besinnungslos, und mußte sich mit dem begnügen, was ihm andre erzählten.

Bekannt mit dem Verhältnis seiner lieben Mamsell zu der Familie Jänsch, ging Andreas zu diesen. Er traf nur den vielbeschäftigten Hausherrn anwesend, der ihm mitteilte, daß sein Schwager Fritz darüber in die weite Welt gegangen sei, und er jedes fernere Interesse für das scheinheilige feine Fräulein, das an ihem Unglück schuld habe, schroff ablehne.

Doch der alte Andreas hielt an seinem ehrlichen Glauben fest; ihn verdroß die abweisende Art des starren Mannes bitter, und er beschloß, auf die Teilnahme dieser Familie zu verzichten.

Dafür war er nun alle Tage am Lager der bewußtlosen Trude und stellte der Wärterin manche Aufmerksamkeit zu, um ja die Kranke recht sorgsam zu pflegen.

Leider war er gerade zu der Zeit, als Trude aus ihrem Traumleben erwachte, durch ein Fußleiden einige Tage an sein Stübchen gefesselt gewesen. So besuchte er sie erst wieder, als sie schon tagelang vergebens auf den Besuch nur eins ihrer Lieben gewartet hatte.

Mit seliger Freude sah er das innige schwache Lächeln, das bei seinem Anblick über des lieben Mädchens abgemagertes und trauriges Antlitz huschte. Sie reichte ihm die schwache, schmale Hand, und weinend drückte er sie an seine Lippen.

Das erste Wiedersehen mußte kurz sein; erst bei späteren Besuchen, wo die Kranke besser seinen Worten folgen konnte, erzählte er ihr von dem Stand der Dinge da draußen, von dem Fortgang ihres Verlobten und dem jammervollen Zustand des Herrn von Heimburg.

„Ich darf Fritz nicht verurteilen," flüsterte Trude mit zuckenden Lippen, „das Schicksal hat mir ein herbes Los geschaffen; aber daß auch Marie mich nicht hören will, betrübt mich tief. Lieber guter Andreas, wenn ich tot bin, dann gehst du zu ihnen, und sagst ihnen, wie ich in meiner Sterbestunde noch versichert, daß ich ihrer Achtung niemals unwert geworden bin, vielleicht schenken sie mir dann ihre Liebe wieder — über das Grab hinaus."

Dicke Thränen rannten dem Alten über das runzlige Gesicht. „Warum soll es denn zum Sterben gehen," tröstete er, „soll dem nicht noch alles gut werden? Wer hätte wohl mehr verdient, recht glücklich zu werden, als Sie, mein gutes Mamsellchen!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990506-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Bei dem Pockenfall des Kindes des Herrn Lehrers Raue ist die Diagnose nicht unzweifelhaft festgestellt. Es sind indessen aus Rücksicht auf den ersten schweren Fall von schwarzen Pocken die notwendigen Absperrungs- und Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, deren Autheilung hoffentlich dieser Tage erfolgen kann.

Wenn's Mailäftert wehet. Der Mai wird bekanntlich von den Dichtern unverdient gut behandelt. Sie rühmen ihm allerhand schöne Eigenschaften nach, die er in Wahrheit nicht besitzt. Die Schuld daran trägt kein Geringerer, als Carolus Magnus, der ihm den Namen „Wonnemond" gab. Seit dieser Zeit hat man nicht aufgehört, ihn als solchen zu preisen, ihm den Charakter des eigentlichen Frühlingsmonates zu vindizieren und es giebt keinen deutschen Lyriker, der nicht seine Kunst an ihm erprobt hätte. Sogar Heinrich Heine, der doch übr. eine gehörige Portion Skepsis verfügte, hat sich dem Chor der übrigen Poeten angeschlossen und singt „von dem wunderschönen Monat Mai, da alle Knospen sprangen". Geibel gar rät schon im Mai Vergnügungsreisen anzutreten. Er konstatiert die Thatsache, daß der Mai gekommen ist, und knüpft daran die Aufforderung, eine Fußreise zu unternehmen. Jemand, der einen Rheumatismus oder einen Katarrh nicht für besonders erstrebenswerte Güter hält, wird sich dem Dichter schwerlich anschließen. Mit Wind und Regen hat der holde Frühlingsmonat seinen Einzug gehalten, pfeifend und sausend fegt der Sturm durch die Gassen, heult in den Schloten und läßt uns seufzend an den schönen milden Januar und Februar zurückdenken. Und dabei stehen noch die drei gestrengen Kalenderheiligen in Aussicht. So geht es nun beinahe Jahr für Jahr. Mit rotgestorenen Nasen dichten Jünglinge, denen es ihre Zeit erlaubt, Maillieder und wenn er da ist, dann trinkt man Grog statt kühler Maibowle und sitzt am geheizten Ofen, statt auf grüner Aue zu lustwandeln. Die Lyriker sind eben absolut nicht verläßlich und das ist gut, denn gerade so wie der Mai ist, gefällt er einem verläßlicheren und nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft — dem Landwirt. Er will den Mai gar nicht ohne Regen; denn „Mai — ohne Regen, fehlts allerwegen" und „Kühler Mai — giebt guten Wein und viel Heu". — Daher trägt auch ein Bauer der alten Art seinen Pelz bis Himmelfahrt. Für die Städter — Aerzte und Apotheker ausgenommen — mag ja dieser eigentümliche Lenzmonat seine Schattenseiten haben, aber, da auch ein Städter essen muß und will und somit an dem Ausfall der Ernte interessiert ist, so werden wir uns schon zufrieden geben, wenns Mailäftert auch ein bischen scharf weht.

Für den Geschäftsverkehr der preußischen Staats- und Kommunalbehörden hat der Finanzminister kürzlich den Runderlaß vom 3. September 1897 dahin interpretiert, daß unter Weglassung aller persönlichen Titel nur die Dienststellung des Empfängers nach dem Etat unter Hinzufügung des Wortes Herr gebraucht und die Bezeichnung „Kaiserlich, Königlich" u. s. w. unter keinen Umständen mehr angewandt werden soll.

An Mitglieder freiwilliger Feuerwehren werden von manchen Gemeinden für längere, meist 25jährige Dienstzeit Auszeichnungen verliehen, die in der äußeren Form den vom Staate verliehenen Medaillen und Orden ähnlich sind, und auch wie diese an einem Bande auf der Brust getragen werden. Da diese Auszeichnungen als Orden im Sinne der Pr. Verfassungsurkunde zu betrachten sind, deren Verleihung ein Vorrecht der Krone ist, erklärt der Minister des Inneren in einer Verfügung vom 16. März ds. Js. derartige Verleihungen für unzulässig.

Das große Loos der preußischen Klassenlotterie im Betrage von 500,000 Mark, welches auf die Nummer 10,015 gefallen ist, gehört zu der königlichen Kollekte zu Oels in Schlesien.

Naumburg, 3. Mai. [Strafkammer.] In Laucha war im Jahre 1898 ein neues Einquartierungsstatut eingeführt worden, das die Quartierlast nach Verhältnis der Steuerzahlung verteilte. Das Statut war am 12. Oktober in Kraft getreten, als aber am 7. Dezember 300 Unteroffizierschüler untergebracht werden sollten, war die Einquartierungs-Kommission: Magistratsassessor Oertel, Zuckerfabriks-Direktor Pfeffert und Stellmachermeister Schmidt, nicht im Besitze der Liste, nach der sie die Einquartierung verteilen mußte. Der Bürgermeister Thiele hatte wegen Geschäftsüberhäufung die Liste noch nicht ausfertigen können und wies daher die Kommission an, die Einquartierung noch einmal in der alten Weise, nämlich nach ihrem eigenen, freien pflichtmäßigen Ermessen zu verteilen. Oertel, als Vorsitzender, und Pfeffert thaten das auch, das dritte Mitglied Schmidt fehlte dabei. Bald darauf erschien im Lokalblatte „Unstrutzeitung" eine Anzeige mit der Ueberschrift: „Hören Sie, es wird immer schöner." Weiter war darin gesagt: die große Zuckerfabrik hätte gar keine, Vettern und Muhmen nur wenig, kleine Leute aber die meiste Einquartierung erhalten. Als Verfasser der Anzeige wurde der Buchhalter Karl Vollmann in Laucha ermittelt und gemeinsam mit dem Herausgeber des Blattes Hermann Heise wegen Beleidigung angeklagt. Beide erboten sich aber zum Wahrheitsbeweise und es wurde festgestellt, daß in der That die Zuckerfabriks-Gesellschaft, deren Vorstandsmitglied Oertel ist, keinen Mann Einquartierung, eine Verwandte Oertels, Frau D., welche 2400 Mk. Steuern zahlt, 7 Mann, dagegen Leute mit nur 10 Mark Steuern einen Mann erhalten hatten. Der Gerichtshof sah daher die Wahrheit der Anzeige als erwiesen an, folgerte aber aus ihrer höhnischen Form die Absicht der Beleidigung und belegte daher jeden der beiden Angeklagten mit 5 Mk. Geldstrafe.

Naumburg, 3. Mai. [Marktpreise.] Butter 2—2,10, Eier 2,40—2,60, Hühner 1,50—1,75, Schweine 16—26, Kartoffeln 2,25—2,50, Käse 4—5, 1 Mdl. Sellerie, Rotkraut 1,10—1,50 Meerrettich 1—1,50 Mark, Rettiche 50—80, rote Rüben 80—90, Kohlrüben 60—100, Kohlrabi 40—60, Salat 60—70, Porree 15—20, Möhren, Rhabarber, 2 Lit. Backobst 20—25, Zwebeln 40—50, 1 Pfd. Bockfleisch 50—55, Spargel 60—100, Honig 19—100, Hähnchen 75—100, Tauben 75—90, Gurken das Stück 30—70 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 30. April Otto Hermann Bechler; am 2. Mai Franz Gustav Ebert.
Beerdigt: Am 20. April Albert Otto Rohr, 5 Monate 7 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Der Besuch der Anlagen im Zingster Walde

wird auch in diesem Jahre gegen Lösung von **Erlaubnißkarten,** deren Ertrag **nur zum Besten der Nebraer Armen** verwendet wird, gern gestattet.

Die Erlaubnißkarten werden auf dem Bureau hierselbst ausgestellt.

Zingst, den 25. April 1899. **Die Gutsverwaltung.**

„Itsem" **Haushaltungsstofffarben** färben tadellos Seide, Wolle, Baumwolle und Halbwolle.
Jedermann sein eigner Färber!
In Gläsern zu **30 Pfg.** bis zu 2½ Kilo Stoff färbend.
Vorräthig bei Herrn ***Otto Wobig.***

Für Händler
offerirt zum Bezuge in Lowries billigst zur prompten Lieferung:
Lützkendorfer Brikets
von vorzüglicher Heizkraft und nur wenig Asche hinterlassend, ab Station Lüpkendorf der Merseburg-Müchelner Bahn.
Ferner von Dörstewitz: **Grude-Coacs** und **Brikets** ab Haltepunkt Knabendorf der **Merseburg-Lauchstädter Bahn.**
Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft
Halle a. S., Dorotheenstraße 18.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition
Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
80 Lieferungen zu je 80 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 8 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80.000 Artikel.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Holz-Versteigerung der Oberförsterei Ziegelroda.

Montag, den 8. Mai cr., Vorm. 9 Uhr, bei **Dammköhler** zu **Ziegelroda. Letztes Holz pro 1899** aus den Bezirken: Roßleben, Ziegelroda, Hohelinde und Schmon: ca. 40 Jungeichen = 7,5 fm, rm: 5 Nutzrollen, 3 m lg., Oberstämme, 10 Nutzrollen, 2,5 m lg., 307 Kloben, 74 Knüppel, 15 Reisig 1. Klasse, 637 Reisig 3. Buche: 8 Weißbuchen-Nutzrollen, 1 m lg., 353 Kloben, 115 Knüppel, 44 Reisig 2., 626 Reisig 3, 32 Reisig 4. Birke: 24 Kloben, 9 Knüppel, 8 **Besenreis,** 20 Reisig 3. Weichholz: 2 Erlen Nutzrollen, 2 m lg., (Pantoffelholz), 10 Kloben, 7 Knüppel, 16 Reisig 1., 826 Reisig 3. Fichte: 72 Stämme = 15,80 fm, Stangen: 78 1., 143 2., 95 3. 1 rm Nutzknüppel, 2 Kloben, 3 Knüppel, 4 Reisig 1. Kiefer: 203 Stämme = 43 fm, 56 Nutzknüppel, 2 m lg., 12 Kloben, 36 Reisig 1. Lärche: 6 Stämme = 0,95 fm, 21 Stangen 1. Näheres über Lagerorte im Querfurter Kreisblatte.

Königliche Oberförsterei.

Ziehung 2. Juni
der beliebten
Marienburger Pferdeloose à 1 Mk.
11 Loose 10 Mk., Porto und Liste 20 Pf. zusammen 3260 Gewinne i. W.
100,000 Mk.
Hauptgewinn i. W. **10,000 Mk.**
Aachener Dombau- und Krönungshaus-
Geld-Lotterie
Ziehung 13., 14., 15., 16. Juni 1899.
Grösster Gewinn im glücklichsten Falle
500,000 Mk.
1 Prämie **300,000 Mk.**
1 Gew. **200,000 Mk.**
1 Gew. **100,000 Mk.**
u. s. w. total 8920 Geldgewinne und 1 Prämie. Baar ohne Abzug zahlbar.
Aachener Loose:
1/1 M 10.—, 1/2 M 5.—, 1/4 M 2.50
Porto u. Liste 30 Pf. mehr, empf. u. versendet auch unter Nachnahme — billigste u. sicherste Bestellung ist Postanweisung — d. General-Debit
Lud. Müller & Co.
Bank-Geschäft **Berlin C., Breitestr. 5.**
Telegramm-Adresse: Glücksmüller.
Loose in Nebra zu haben bei Richard Bertholdt.

Die weltberühmten
Deutschland-Fahrräder
und **Zubehörtheile** liefert zu allerbilligsten Preisen
Günther Reiber, Reinsdorf b. N.
Gute dauerhafte **Tourenmaschine** v. Mk. 130 an.
Sämmtliche Maschinen sind mit dem bewährten besten 1899er Special-Continental-Pneumatik ausgestattet.

Täglich abgegobrenes **Braunbier,** à Liter 10 Pfg. **G. Pönitz, Bierhalle.**

Tüchtige
Steinmetzen
können Arbeit erhalten in **Walthers neuem Bruch.** Zu melden im Bruch oder **Wasserweg 96.** **Carl Walther.**

Literarischer Verein „Minerva".
Satzungen:
Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek jedermann zu ermöglichen.
Beitritt: Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift „*Mitglied des literarischen Vereins Minerva*" zu führen.
Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*
Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschließlich des Vereinsorgans.
Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Die allgemeine Nervenschwäche (Neurasthenie), — wenn sie eine Folge von Ernährungsstörungen, mangelnder Blutbereitung nach Blut- und Säfteverlusten, langwierigen Krankheiten ist — findet Heilung durch den altbekannten **Lamscheider Stahlbrunnen, Emma-Heilquelle.** Symptome der Nervenschwäche sind: Körperliche Schwäche, Energielosigkeit, Angst- und Schwindelgefühl, Schmerzen, Schlaflosigkeit oder Schlaf ohne Erquickung, Kopfdruck, Migräne, Gedächtnißschwäche, Verdauungsschwäche 2c. Versandt unseres Brunnens in stets frischer Füllung direct von der Quelle. Aerztliche Gebrauchsanweisung und Trinkbecher wird jeder Sendung beigegeben. Prospecte versendet die Verwaltung der **Emma-Heilquelle, Boppard a. Rh.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990506-13/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 36. — **Nebra, Sonnabend, 6. Mai 1899.** — **12. Jahrgang.**

Frankreich und die englisch-russische Verständigung.

Legt Salisbury auf das mit Rußland getroffene Abkommen wirklich so großen Wert, wie er ausgesprochen hat? Warum ist die englische Presse so schlecht gelaunt und steht dem vom Leiter der Politik gepriesenen Werke kühl und beinahe mißtrauisch gegenüber? Es läßt sich ja hören, daß der Wortlaut abgewartet werden soll, und daß man namentlich die Aufklärung über einen wichtigen Punkt vermißt, das Schicksal nämlich der chinesischen Nordbahn, die wiederholt zu heftigen Streitigkeiten den Anlaß gegeben hat. Unlängst war die Nachricht verbreitet, daß Rußland den Widerspruch gegen die Trace und die Art der Finanzierung zurückgezogen habe, allein amtlich ist dies weder bestätigt noch verneint worden. Hat nun England den Norden Chinas den Russen überlassen, wogegen diese das Thal des Jang-tse-Kiang unberührt zu lassen versprechen, so scheint nahe zu liegen, daß England auch von der Nordbahn Abstand genommen habe, was der Regierung als eine unverzeihliche Schwäche, ein schmählicher Rückzug und eine arge Beschädigung der britischen Interessen angerechnet werden würde.

Anderseits gibt der Vertrag mit Rußland den Engländern keineswegs Sicherheit in dem beanspruchten Stromthale, da nur die eine der beiden Zweibundsmächte demselben sich fernzuhalten verspricht. Diesem Gebiete ist Frankreich viel näher als Rußland, jenes ist offen als Rivale aufgetreten, hat von der chinesischen Regierung wertvolle Zugeständnisse erhalten, auch schon Expeditionen den Strom aufwärts geschickt. Wenn unmittelbar die Absichten Englands auf die mittleren, die Frankreichs auf die südlichen Provinzen gerichtet sind, so werben doch beide mit gleicher Bestimmtheit um die vom Jang-tse-Kiang durchflossenen Südwestprovinzen Yünnan, Sztschwan und Kweitschou. Frankreich hat die Konzession zum Eisenbahnbau von Tonking nach Yünnan erhalten, England die zum Bahnbau von Birma ebendahin, beide mit der Ermächtigung, die Bahnen im Flußthal fortzusetzen. Offenbar hat die chinesische Regierung bei der Erteilung dieser Konzessionen auf die Anfachung des Streites zwischen den beiden Mächten hingearbeitet. England hat einen Vorsprung, es hat die Grenze von Birma nach China schon überschritten, während die französischen Ingenieure sehr langsam vorrücken. Bei den Differenzen, die im vorigen Sommer die Franzosen mit den chinesischen Behörden in Schanghai hatten, stellte England sich auf die chinesische Seite.

Ist angesichts der französischen Ansprüche die Abstandnahme Rußlands von zweifelhaftem Werte für England, so kommt weiter in Betracht, daß der englisch-russischen Streitfragen eine ganze Menge schweben und, sobald eine von ihnen akut wird, auch das Abkommen über Eisenbahnbau und Einflußgebiete in China in Frage gestellt ist. Ob es den Grundsatz ausspricht, daß das Reich der Mitte nicht geteilt werden soll, ist ohne alle Bedeutung, da die Paciscenten thatsächlich eine Art Teilung vornehmen. In Peking werden sie sich nach wie vor bekämpfen, und wenn auch die Konferenz im Haag nahe bevorsteht, ist es doch fraglich, ob das leuchtende Dokument der Friedensliebe unbeschädigt in die Versammlung getragen werden kann.

Verhandelt wird zwischen den beiden Mächten seit dem Beginn des Jahres 1897 auch über ihre Stellung Japan gegenüber und die Koreafrage, über die Beziehungen zum Emir von Afghanistan und die Lage bei seinem Tode, über Persien, den Persischen Meerbusen und die dahin von Westen und Norden zu bauenden Schienenwege, über Syrien, Kreta, Abessinien. Andere sehr intim berührende Angelegenheiten werden dadurch nicht weniger gefährlich, daß beide Teile sie unberührt lassen; zu diesem gehört die Stellung Englands in Aegypten, die Frage der türkischen Meerengen und der Wunsch Rußlands, einen Hafen am Indischen Ozean zu erlangen.

Das erzielte Abkommen darf man nicht überschätzen, aber hoffentlich darf es als die gewonnene erste Sprosse zu einem hohen Ziele betrachtet werden. (B. B.-Z.)

Deutscher Reichstag.

Am 3. d. widmet Präs. Graf Ballestrem dem am Dienstag verstorbenen langjährigen ehemaligen Präsidenten des Reichstags, Reichsgerichts-Präsidenten a. D. Dr. Eduard v. Simson einen ehrenden Nachruf, den die Mitglieder stehend anhören.

Darauf wird die Beratung der Anträge Lieber (Zentr.) betr. Errichtung von Arbeitskammern, und Pachnicke (fr. Vgg.) betr. Errichtung eines Arbeitsamts in Verbindung mit den Anträgen v. Heyl (nat.-lib.) auf Ausgestaltung der Gewerbegerichte zu Einigungsämtern, und Rösicke (wildlib.) auf Verleihung der Rechtsfähigkeit an Berufsvereine fortgesetzt.

Abg. v. Kardorff (freikons.): In den vorliegenden Anträgen drückt sich ein förmliches Wettrennen der Parteien um die Gunst der Arbeiter aus. Den Preis dabei wird aber lediglich die Sozialdemokratie davontragen. Die Anträge werden kaum den Frieden zwischen Arbeitgebern und Arbeitern befestigen können, denn sie werden sich in der Praxis als undurchführbar erweisen. Die Aufgaben, welche Abg. Hitze den Arbeitskammern neulich stellte, sind außerordentlich schwierig. Die Arbeiter, die sie erfüllen könnten, laufen nicht zu Dutzenden herum. Man beruft sich auf das Ausland, aber dort herrschen ganz andere Verhältnisse. Man sagt, die Anträge ständen auf dem Boden der kaiserlichen Erlasse. Ja, so wie Sie den Inhalt interpretieren. Es gibt doch eine unzweifelhaft authentische Interpretation jener Erlasse, und zwar sehen wir sie in der Verabschiedung des Ministers v. Berlepsch. Damit hat die Regierung kundgegeben, daß sie jetzt einen anderen Kurs einschlagen will. Vor allem müßte das Sozialistengesetz wiederhergestellt werden, wenn auch mit anderen Strafen, als sie in dem alten vorgesehen waren. Man könnte beispielsweise das aktive und passive Wahlrecht allen denjenigen auf fünf Jahre absprechen, die sich an der sozialdemokratischen Agitation beteiligen. Geschieht nichts, so steuern wir weiter dem sozialdemokratischen Abgrunde zu. Die Annahme dieser Anträge würde das Tempo nur beschleunigen. Aber ich bin trotzdem kein Pessimist, ich blicke mit Vertrauen in die Zukunft. Preußen wird mit den Hohenzollern an der Spitze auch diese Krisis sicher überwinden.

Abg. Büsing (nat.-lib.): Es kann von vornherein kein Zweifel darüber herrschen, daß der Antrag Heyl nicht im Namen der nationalliberalen Partei gestellt ist, sondern nur in dem der Unterzeichner. Ein großer Teil meiner Freunde steht mit mir auf einer abweichenden sozialpolitischen Grundlage, und wir halten eben diesen Antrag Heyl nicht für eine geeignete Grundlage. Angesichts der erregten Kontroversen, zu denen der Antrag geführt hat, halte ich es für wichtig, dies hier ausdrücklich festzustellen.

Abg. Wiemer (frs. Vp.): Meine Freunde halten es für angezeigt, die sämtlichen vorliegenden Anträge die Quarantäne einer Kommissionsberatung durchmachen zu lassen. Ich empfehle Ihnen daher, dieselben der mit der Vorberatung der Novelle [illegible] ordnung betrauten Kommission zu üb[illegible] Antrag Heyl erscheint uns ganz ver[illegible] licher stellen wir uns zu dem Antr[illegible] Errichtung von Arbeitskammern. Liebe[illegible] organisationen, wie sie da angestrebt [illegible] uns allerdings freiwillige Organisati[illegible] der Berufsvereine. Aber wir würden d[illegible] das Haus eine Kommissionsberatung n[illegible] sollte, für den Antrag Lieber stimmen [illegible]

Abg. Kropatscheck (kons.): [illegible] auf Verleihung der Rechtsfähigkeit a[illegible] vereine lehnen wir ohne weiteres ab. [illegible] Heyl ist uns, wenn auch in seine[illegible] nicht unsympathisch, so doch nic[illegible] genug. Dagegen werden wir [illegible] Antrage Lieber gegenüber nic[illegible] verhalten. Ich erkenne an, daß d[illegible] Februar-Erlasse noch nicht vollkomm[illegible] sind. Aber daraus ist niemand ein[illegible] machen. So hohe Ziele, wie sie die Er[illegible] lassen sich eben nicht im Handumdrehe[illegible] Der Sozialdemokratie ist natürlich b[illegible] genug geschehen. Ihr Ziel werden di[illegible] kraten nie aus dem Auge lassen. [illegible] aber die Zertrümmerung der bestehend[illegible] Deshalb haben sie auch gar kein [illegible] Gesellschaft als gleichberechtigt zu gelt[illegible] Gutmütigkeit der anderen Parteien h[illegible] danken wenn sie geduldet werden. [illegible] arbeiten von Arbeitgebern und Arbeit[illegible] für durchaus möglich, wir treten de[illegible] Boden des Antrages Lieber.

Abg. Molkenbuhr (soz.): D[illegible] Zentrums auf Errichtung wegen A[illegible] entspricht lediglich einer alten sozial[illegible] Forderung. Auch wir haben dabei das Ziel verfolgt, einen Ausgleich der Gegensätze zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu schaffen, die keineswegs von der Sozialdemokratie künstlich geschaffen sind. Im Gegenteil wir wollen verhüten, daß weiterhin die Arbeiter zu einer Maschine degradiert werden. Für Herrn v. Kardorff liegt kein Anlaß vor zu neuen Arbeiterschutzgesetzen. Nach seiner Meinung haben wir Arbeiterschutz so viel, wie kein anderes Land. Quantitativ wohl; in der Qualität ist uns das Ausland indes über. Deshalb müssen wir auch ferner darauf bestehen, daß der Arbeiterschutz bei uns weiter ausgebaut wird.

Abg. Stöcker (wildkons.): Die Verhandlung hat gezeigt, daß die Mehrheit die Weiterführung der sozialpolitischen Gesetzgebung wünscht. Die Herren von Stumm und von Kardorff freilich nicht; die sehen das Heil in neuen Sozialistengesetzen. Mit solchen Aussprüchen stärken sie aber lediglich die Sozialdemokratie, denn diese kann immer wieder auf die Pläne hinweisen, welche man hegt. Wir suchen das zu erreichen, was uns fehlt, die Möglichkeit einer Verständigung, eines Ausgleiches der Gegensätze, die doch nun einmal vorhanden sind. Von diesem Gesichtspunkt aus muß man die Arbeitskammern betrachten. Unsere modernen Verhältnisse können wir mit veralteten patriarchalischen Mitteln nicht regeln. Das einzige wirksame Mittel ist das in den kaiserlichen Erlassen empfohlene: die Gleichberechtigung der Stände. Daneben müssen wir versuchen, die Sozialdemokraten für Kirche und Vaterland zurückzugewinnen. Daran verzweifeln, hieße die deutsche Nation aufgeben.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.): Nach meiner Ansicht würde durch die vorliegenden Anträge das Agitationsfeld der Sozialdemokraten nur erweitert werden. Die Gleichberechtigung der Arbeitgeber und Arbeiter ist hier im Hause noch niemals bestritten worden. Sie besteht ja gerade in den von mir immer als Muster empfohlenen Knappschaften. Veraltet ist das Knappschaftsprinzip meiner Ansicht noch keineswegs. Ich bin noch heute der Ansicht, daß sich dasselbe ohne Schwierigkeiten auch auf die ganze Industrie ausdehnen ließe, wenn die Regierung es nur wollte. Die Arbeitskammern sind dagegen bei der gesamten Industrie auf Widerstand gestoßen. Ein patriarchalisches Verhältnis will auch ich nicht zurückrufen, ich will nur, daß persönliche Fühlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern bestehe. Ein solches Verhältnis aber ist nur denkbar, wenn die Arbeiter das richtige Pflichtbewußtsein gegenüber dem Arbeitgeber haben.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause widmete am Mittwoch Präsident v. Kröcher dem verstorbenen ehemaligen Reichstags-Präsidenten Eduard v. Simson einen ehrenden Nachruf. Sodann wurde die Beratung der von der Kommission zur Beratung des Antrages Gamp betr. Abstellung der Leutenot auf dem Lande vorgeschlagene Resolution fortgesetzt. Von dieser waren am Montag die Ziffern 1—5 erledigt worden. In Ziffer 6 wird gefordert, die Einschränkung des bisherigen Verfahrens, den Arbeitsmarkt durch Gewährung von besonderen Tarifverbilligungen auf weite Entfernungen zum Nachteil der Landwirtschaft künstlich zu verschieben. Ueber Ziffer 7 und 8 wurde zusammen verhandelt. (Freizügigkeit junger Leute unter 18 Jahren.) Schließlich wurden die Kommissionsvorschläge mit unwesentlichen Aenderungen angenommen. Nächste Sitzung Montag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar ist am Mittwoch vormittag in Straßburg eingetroffen.

[illegible] Königs Otto [illegible] letzter Zeit wieder [illegible] aucht. Demgegen- [illegible] euest. Nachr.', daß [illegible] entbehren. Die [illegible] uzinationen, von [illegible] wird, wiederholen [illegible] erliche und sonstige [illegible] schöner Witterung [illegible] en des Tages im [illegible]

[illegible] amoa meldet ein [illegible] Büreaus', die [illegible] Demolierung des [illegible] Forts längs der [illegible] Gefechte haben [illegible]

[illegible] n, der frühere [illegible] Dienstag abend in [illegible]

[illegible] ndel Deutsch- [illegible] teljahr 1899 eine [illegible] Die Einfuhr [illegible] en 87,7 im Jahre [illegible] die Einfuhr um [illegible] nahezu 60 Pro- [illegible] fuhr belief sich [illegible] gegen 68,9 im [illegible] zum Jahre 1895 [illegible] ill. Doppelzentner [illegible] Wertberechnung ist [illegible] Zahlen für 1899 noch nach den für das Vorjahr ermittelten Einheitswerten berechnet sind, also bei endgültiger Feststellung noch eine Aenderung erfahren. Läßt man die Ein- und Ausfuhr von Edelmetallen, die für den eigentlichen Warenhandel keine Bedeutung hat, so hatte die Einfuhr einen Wert von 1222,3 Mill. Mk. gegen 1221,0 Mill. im Jahre 1898. Der Wert der Ausfuhr betrug 941,9 Mill. Mk. gegen 905,2 im Jahre 1898. Die Ausfuhr hat also gegen das Vorjahr um 36,7 Mill. Mk. zugenommen, also viel erheblicher als die Einfuhr. Seit 1895 ist die Einfuhr um 30,2 Prozent, die Ausfuhr um 24,0 Prozent gestiegen.

*Ueber die Entwickelung des Verkehrs auf dem Kaiser Wilhelm-Kanal gibt eine dem Gesetzentwurf betr. die Gebühren für die Benutzung dieses Kanals beigefügte Denkschrift Auskunft. Danach hat sich der Gesamt-Schiffsverkehr von 20 068 Schiffen mit 1 751 065 Registertons im Jahre 1896 auf 25 224 Schiffe, mit 3 000 011 Registertons im Jahre 1898 gehoben. Die Steigerung betrug bei den Schiffen 25,7 Prozent, bei dem Raumgehalt 71,8 Prozent. Die Größe der den Kanal befahrenden Schiffe hat sich merklich gesteigert. Das durch den revidierten Tarif eingeführte stärkere Abfallen der Tarifsätze mit steigender Schiffsgröße hat nicht unwesentlich zur Heranziehung der größeren Schiffe beigetragen. Der Anteil der Flaggen betrug 1898 in Registertons: deutsch 68,5 Prozent, britisch 9,3, dänisch 7,3, schwedisch 5,2, niederländisch 3,4, norwegisch 3,3, russisch 2,2 Prozent. Der Rest entfiel auf die belgischen, französischen und sonstigen Flaggen.

*Gegen den Massenfang der Zugvögel in Südtirol und Italien sind dem Reichstag über hundert Petitionen aus allen Teilen Bayerns zugegangen.

*Die preuß. Regierung hat von den Landwirtschaftskammern Gutachten darüber eingefordert, ob sich der Verkauf der Eier nach Gewicht und die Einführung des Deklarationszwanges für die Herkunft fremdländischer Eier empfehlen würde. Eine der ersten Kammern, die ihr Gutachten hierüber erstattet hat, ist die der Provinz Sachsen. Sie erklärt sich gegen jene Vorschläge und tritt dafür ein, daß anstatt dessen eine Sortierung der Eier unter Benutzung des bereits in Frankreich eingeführten 40 Millimeter-Meßringes, wenn möglich schon bei den Produzenten, stattzufinden habe, und daß verboten werde, ausländische Eier als „frisch“ oder als „Landeier“ zu bezeichnen und feilzuhalten. Ferner wird eine Erhöhung des Einfuhrzolles auf ausländische Eier befürwortet.

Oesterreich-Ungarn.

*Die ungarische Regierung hat einen mit der Opposition vereinbarten Gesetzentwurf betreffend die Gerichtsbarkeit in Wahlsachen eingebracht. Der Ministerpräsident v. Szell bezeichnete als den Zweck der Vorlage die Sicherung der Rechte der Staatsbürger, da es ihnen ermöglicht werden solle, völlig frei und geschützt gegen eine übermäßige Agitation sowie gegen Pression und Bestechung bei Wahlen ihrer Gesinnung Ausdruck zu geben. Die öffentliche Meinung hege zur Zeit gegen die Entscheidungen des Abgeordnetenhauses über die Gültigkeit der Wahlen ein gewisses Mißtrauen; man müsse daher die Gerichtsbarkeit über die Wahlen dem höchsten ritterlichen Forum, dem Obersten Gerichtshof übertragen, was zunächst für eine Periode von acht Jahren geschehen soll.

Frankreich.

*Die französische Kammer beschloß, alle auf die Dreyfusangelegenheit bezüglichen Interpellationen bis nach dem Spruche des Kassationshofes zu vertagen.

England.

*Königin Viktoria ist von Nizza aus nach England zurückgekehrt.

*Das Kriegsministerium beabsichtigt jetzt die die Garnisonen von den Normannischen Inseln im Kanal einzuziehen und durch heimische Miliz zu ersetzen, weil englische Truppen an anderen Plätzen mehr Wert haben. Die Anwesenheit von Landtruppen auf jenen, strategisch nicht besonders wertvollen Inseln ist zudem überflüssig, da der Besitz der Inseln im Kriege ohne Zweifel dem Gegner zufallen muß, der die Seeherrschaft ausübt. So lange also England zur See stärker als Frankreich ist, sind die Inseln sicheres britisches Eigentum.

Italien.

*In Italien ist es, wie es wegen des chinesischen Zwischenfalls vorauszusehen war, zu einer Ministerkrisis gekommen, indem das Gesamtkabinett dem König das Entlassungsgesuch eingereicht hat. Ministerpräsident Pelloux ist mit der Neubildung beauftragt worden. An Stelle des Ministers des Aeußern, Admiral Canevaro, dessen Stellung unhaltbar geworden ist, wird ein Berufsdiplomat treten, wahrscheinlich Visconti Venosta.

Belgien.

*Die Zahl der Ausständigen in dem Becken von Charleroi hat sich noch vermehrt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990506-13/fragment/page=0005